Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Motto: Es ist besser, daß wir unsere Angelegenheiten eigenhändig vor die Oeffentlichkeit bringen, als selbige durch Andere mißrepräsentiren zu lassen.

IV. Band. April 1872. Nr. 4.

Die Rechte, Begünstigungen und Segnungen, welcher sich Bürger des Reiches Gottes in diesem Leben erfreuen.

Alle getreuen Unterthanen des Reiches Gottes haben durch göttliche Verheißung Anspruch auf gewisse Rechte und Privilegien, welche den Bürgern anderer Reiche nicht gewährleistet sind. Alle Kinder dieses Reiches haben das Recht, tägliche Bitten an den Herrscher zu richten. Dieses unschätzbare Recht oder Privilegium gehört zu jenen, mit welchen die Bürger anderer Staaten nicht begünstigt sind. Aber es ist ihnen nicht allein als Privilegium gewährleistet, sondern selbst als Pflicht auferlegt, ihre Bedürfnisse frei zu bekennen, sowie auch alle Beschwerden und Unrechte, welche sie von den Bürgern anderer Reiche erlitten haben. Diese Bitten, wenn sie gerecht sind, werden stets eine günstige Aufnahme finden, und die Segnungen, welche man vertrauensvoll dafür erwartet, werden nie vorenthalten werden, so oft sie dem Bittsteller zu Nutzen und Frommen gereichen.

Die Segnungen, welche den Kindern des Reiches in diesem Leben versprochen sind, sind: Weisheit, Kenntnisse, Glück, Genesung, Wunder, Sprachen, Auslegungen, Offenbarungen, Gesichte, Träume, Sendung von Engeln, Prophezeiungen, Gewalt Teufel auszutreiben, Gewalt gegen tödtliche Gifte, und endlich all' die andern Gaben des heiligen Geistes, welche in der heiligen Schrift erwähnt werden.

Viele Tausende von aufrichtigen, ehrenwerthen Forschern sind im höchsten Grade besorgt gewesen zu wissen, ob sie sich wirklich in dem Reiche Gottes befänden oder nicht. Dieses ist eine Frage von außerordentlicher Wichtigkeit, eine Frage, welche Niemand eher beseitigen sollte, ehe er vollkommene Gewißheit darüber erlangt hat. Um solchen Forschern zu nützen, bezeichnen wir hier ein unfehlbares Merkmal, durch welches sie jederzeit das Reich Gottes von andern Reichen werden unterscheiden können.

Wo immer man die Gaben des heiligen Geistes genießt, dort ist das Reich Gottes. Wo diese wunderbaren Gaben fehlen, dort besteht es nicht.

Damit die Gläubigen von den Ungläubigen in aller Welt unterschieden werden möchten, versprach Jesus den ersteren gewisse Zeichen. Er sagte u

ihnen: „Die Zeichen aber, die da folgen werden Denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen und es wird besser mit ihnen werden" (Markus 16., 17, 18, 19). Viele haben geglaubt, daß diese Verheißung auf die Apostel oder die ersten funktionirenden Mitglieder der Kirche Christi beschränkt war; aber man wird aus dem Zusammenhange ersehen, daß Jesus diese Verheißung jeder Kreatur auf der Welt gab, welche an das Evangelium glauben würde. In dem 15. Verse gebietet er den Aposteln, „in alle Welt zu gehen und das Evangelium allen Kreaturen zu predigen." In dem 16. Verse verheißt er Seligkeit jedem getauften Gläubigen und Verdammniß jedem Ungläubigen. In den drei folgenden Versen verspricht er dem Gläubigen wunderbare Zeichen. Die Verheißung von wunderbaren Zeichen war ihrer Natur nach eben so unbegrenzt, als die Verheißung zur Seligmachung. Wo die Eine aufhört, hört auch die Andere auf. Wunderbare Zeichen machen ebensowohl einen Theil von dem Plane des Evangeliums aus, als die Vergebung der Sünden und die Gaben des heiligen Geistes.

Der Plan des Evangeliums umfaßt gewisse Gebote und Vorschriften, welche geglaubt und befolgt werden müssen, und gewisse Segnungen, welche man empfängt. Die Segnungen des Evangeliums auf die erste Periode des Christenthums beschränken, heißt das Evangelium selbst auf diese Periode beschränken; denn wo immer das Evangelium angenommen ward, wurden auch alle diese Segnungen, mitinbegriffen die Zeichen, empfangen.

Nichts kann irriger sein, als der Wahn, daß diese Zeichen bloß gegeben wurden, um die Wahrheit des Christenthums zu befestigen, und daß, nachdem selbe einmal befestigt war, dieselben nicht mehr nothwendig waren. Die Zeichen sind eben so fest mit dem Systeme des Christenthums verwoben, als jede andere Segnung, die angeführt werden kann. Wenn die Zeichen aufgehört haben, so hat auch das Christenthum, von welchem sie einen Bestandtheil ausmachen, aufgehört.

Würde Jesus, nachdem er den Gläubigen auf der ganzen Welt Wunderzeichen versprochen hatte, diese Segnungen zu irgend einer Zeit oder in irgend einem Theile der Welt vorenthalten, ohne Gründe für die Nichterfüllung seiner Verheißung zu geben? Jeder Gläubige auf der ganzen Welt sollte, zu jeder Zeit, mit demselben Vertrauen, mit derselben Zuversicht nach dem wunderbaren Zeichen streben, als er nach irgend einer andern verheißenen Segnung strebt — bis Jesus durch sein Wort uns kund thut, daß er nicht länger Willens sei, diese seine Verheißung zu erfüllen. Bis der Herr erklärt, daß er den Gläubigen nicht länger die versprochenen Zeichen gewähren will, bis dahin ist jede Kirche, welche nicht im Besitze dieser Zeichen ist, nicht die wahre, gläubige Kirche. Wenn aufrichtig Gläubige die verhei-

ßenen Zeichen nicht erhalten, so haben sie keinen Grund zu glauben, daß ihnen die versprochene Seligkeit zu Theil werde. Die modernen Christen, welche sich der Zeichen der Gläubigen nicht erfreuen, können auch nicht hoffen, die Seligkeit der Gläubigen zu genießen.

Eines von zwei Dingen ist sicherlich wahr: entweder die modernen Christen, welche sich der Wunderzeichen nicht erfreuen, sind nicht die wahren Gläubigen, oder aber Jesus ermangelt seinerseits, seine Verheißung zu erfüllen. Wenn sie nicht wahre Gläubige sind, so werden sie der Seligkeit nicht theilhaftig werden; wenn Jesus seinerseits ermangelt, eine Verheißung zu erfüllen, welches Vertrauen kann man in die Erfüllung anderer Verheißungen haben? Wenn eine Verheißung ausbleibt, können alle ausbleiben. Wenn das Wort Jesu in einer Sache unerfüllt bleibt, so muß das Vertrauen in alle übrigen Aussagen zerstört werden.

Es kann gezeigt werden, daß Jesus nirgends in seinen Worten die Verheißung von einer glorreichen Auferstehung und Seligkeit auf die Gläubigen der ersten christlichen Zeit beschränkt hat und deßhalb können alle künftigen Zeiten Anspruch auf diese Verheißung machen. So kann auf gleiche Weise nachgewiesen werden, daß Jesus nirgends in seinen Worten die Wunderzeichen bloß auf die Gläubigen der ersten Zeit des Christenthums beschränkte und daß in Folge dessen die Gläubigen aller folgenden Zeiten, so lange die Erde bestehen wird, Anspruch auf diese Zeichen haben.

Jesus verhieß sowohl die Zeichen als die Seligkeit. Beides wurde allen Kreaturen verheißen, welche an das Evangelium glauben würden. So weit wir aus dem Worte Gottes entnehmen können, war Beides den Gläubigen aller kommenden Geschlechter versprochen. Die Christen unserer Tage haben nicht die verheißenen Zeichen empfangen. Warum behaupten sie also, daß sie die verheißene Seligkeit erhalten werden? Warum glauben sie, daß Jesus eine Verheißnng erfüllen werde, wenn er die andere unerfüllt läßt.?

Laßt uns nun den Nutzen und Vortheil dieser wunderbaren Zeichen näher betrachten. Jesus sagte: „Diese Zeichen sollen denen folgen, welche glauben." Wenn sie den Gläubigen von keinem besondern Nutzen und Vortheil wären, so wäre es unvernünftig anzunehmen, daß Jesus sie ihnen verheißen hat. Die moderne Christenheit behauptet, daß diese Zeichen nicht so sehr zum Nutzen der Gläubigen gegeben waren, als vielmehr zur Ueberzeugung der Ungläubigen. Die Diener Gottes, sagt man, wirkten Zeichen und Wunder, um die Aechtheit ihres göttlichen Berufes und ihrer Sendung darzuthun.

Wenn nun, wie neuere Theologen annehmen, diese Zeichen in genannter Absicht gegeben waren, so fragen wir: warum sollten sie in einer folgenden Zeit abgeschafft sein, wenn es noch Millionen Ungläubige auf der Erde gibt? Wie kann man heutzutage erkennen, welche unter den neuern Kirchen die Kirche Christi ist? Wie soll man die Gläubigen von den Ungläubigen, die Diener Gottes von Lügnern und Betrügern unterscheiden?

Wir können sie, sagen die christlichen Theologen, durch das Wort Gottes unterscheiden. Aber das Wort Gottes sagt: „Zeichen sollen folgen denen, die da glauben." Da sie nun Zeichen in diesen Tagen verwerfen, so klagt das Wort Gottes selbst sie als Ungläubige an. Nicht eine von den protestantischen oder katholischen Sekten kann der ungläubigen Welt beweisen, daß sie die wahre Kirche sei — daß ihr Amt von Gott komme, daß ihre Glieder wahre Gläubige in Christo seien. Das Wort Gottes verwirft sie alle, da sie nicht die Zeichen haben, welche, wie Christus sagte, den Gläubigen folgen werden.

Die Protestanten klagen die Katholiken an, daß ihre Kirche „die Mutter der Hurerei", die lasterhafteste und verderbteste sei. Die Katholiken ihrerseits beschuldigen die Protestanten der Ketzerei und des Abfalls von der wahren Kirche. Das Wort Gottes klagt sie Beide als Ungläubige an, weil ihnen die Zeichen fehlen. Die ungläubige Welt klagt das Wort Gottes an, da weder den Katholiken noch den Protestanten die Wunderzeichen folgen und sie sich doch Gläubige nennen. Der aufrichtige Forscher ist verwirrt, weil er nicht weiß, wem zu glauben: Katholiken, Protestanten, Ungläubigen oder dem Worte Gottes. Wurden einst Zeichen gegeben, um die wahren Diener Christi von Betrügern zu unterscheiden, warum sollten sie nicht auch heute gegeben werden? Wahrlich unsere gegenwärtige Generation bedarf derselben, wenn sie je ein Bedürfniß waren.

Aus der Mitte dieser widerstreitenden Meinungen tritt der demüthige Diener Gottes hervor und erklärt kühn, daß keine Kirche die wahre Kirche sein kann, welche nicht den Worten Gottes gehorcht und sich nicht der Zeichen erfreut. Er bezeugt mit Glaubwürdigkeit, daß alle Verheißungen Jesu in Erfüllung gehen werden, so lange noch ein Gläubiger auf Erden zur Vollkommenheit und Seligkeit zu führen ist.

Wenn diese Zeichen nothwendig sind, warum haben sie sich unter den Kirchen der letzten siebzehn Jahrhunderte nicht vorgefunden? Weil es keine wahren Gläubigen gab während dieser Zeit. Denn da Jesus sagte, daß die Zeichen denen folgen würden, die da glauben, so müßten sie sich vorgefunden haben, wenn irgend wahre Gläubige auf der Erde waren. Die Thatsache allein, daß die Zeichen während dieser Zeit aufgehört haben, zeigt, daß auch die wahren Gläubigen aufgehört haben. Dies ist ein trauriges, aber dadurch nicht minder treues Bild des Menschengeschlechts. Wir glauben fest an die Wahrheit der Verheißungen unsers Erlösers, auch wenn sie jeden Menschen als Lügner und Scheinheiligen darstellen würden. Die Verheißungen Christi sind so unwandelbar, wie seine eigene Natur; er ist unfehlbar. Der Mensch aber ist veränderlich wie der Wind und fast in Allem dem Irrthum unterworfen.

Seitdem die Menschen von der wahren Lehre abgefallen sind, hat es zwar Millionen aufrichtiger Christen gegeben, doch keiner von ihnen gehorchte

dem alten Evangelium, da es Niemand gab, der berechtigt war, seine Vorschriften auszuführen; sie konnten also trotz ihrer Aufrichtigkeit, aus Mangel an einem gesetzlichen Dienern Gottes, dem Evangelium nicht gehorchen und keinen rechtmäßigen Anspruch auf die Segnungen desselben machen. Aus diesem Grunde konnten sie nicht als gesetzlich aufgenommene Gläubige betrachtet werden und somit keinen gesetzlichen Anspruch auf die den Gläubigen versprochenen Zeichen machen. Dies ist ein Grund, warum die aufrichtigen ehrlichen Christen der neueren Zeit nicht der großen Segnungen theilhaftig geworden sind, welche der Heiland verheißen hat. Sie werden auch nicht der vollen Seligkeit theilhaftig werden; ihre Belohnung wird sich vielmehr nach ihren Werken und nach den Gelegenheiten richten, deren sie sich in den verschiedenen Reichen erfreuten, welche in Glorie so sehr dem Reiche nachstehen, das die alten Heiligen besaßen, dessen Gesetze sie folgten und dessen Segnungen sie genossen.

Es ist die allgemeine Meinung der Kirchen unserer Zeit, daß der Hauptzweck der Wunder die Beseitigung des Unglaubens war. Aber als Jesus in sein Vaterland unter seine alten Bekannten kam, verwunderte er sich ihres Unglaubens (Mark. 6., 6.). „Und er that daselbst nicht viele Zeichen, ihres Unglaubens willen" (Matth. 13.). Den Ideen der falschen Lehrer zufolge, sollte er hier größere Werke gethan haben, als anderswo. Da sie die Zeichen als zur Ueberzeugung der Ungläubigen gegeben ansehen, so sollten diese Zeichen desto größer sein, je größer der Unglaube ist. Aber je größer die Gottlosigkeit und der Unglaube eines Volkes ist, desto geringer sind die Wunder unter ihnen. So wurden diese erhabenen Thaten unter den Christen immer kleiner, je mehr ihr Unglaube wuchs.

Die abtrünnigen Kirchen sind daher im direkten Widerspruch mit dem Worte Gottes, wenn sie erklären, daß „der Zweck der Wunderzeichen bloß darin bestand, der christlichen Religion Eingang zu verschaffen und daß, nachdem einmal dieser Zweck erreicht war, diese Gaben als unnöthig aufhörten." Das Wort Gottes erklärt ausdrücklich, daß sie da sind, um „die Heiligen zuzurichten" (Eph. 4., 11—14); sie sind daher überall nöthig,, wo es Heilige gibt, nicht allein um der Wahrheit durch übernatürliche Zeichen Eingang zu verschaffen, sondern auch um die Gläubigen zuzurichten, das heißt zu vervollkommnen.

Ein anderer großer Zweck, den der Herr im Auge hatte, als er den Menschen diese Gaben sandte, ist „das Werk des Amtes." Ohne diese Gabe könnte „das Werk des Amtes" nie ausgeführt werden. — Ohne erleuchtete Apostel und Propheten hören die Gaben der Offenbarung und Prophezeiung auf, und wo diese aufhören, hört auch das Werk des Amtes auf. „Das Werk des Amtes" wird in der heiligen Schrift klar dargestellt. Es besteht in der Verpflichtung, das Evangelium in allen Zungen, allen Nationen zu predigen; Offenbarungen zu eigenem und zum Besten der Heiligen zu er-

halten; durch Offenbarung Jene zu tadeln, die Tadel verdienen, und Jene zu stärken, die der Stärkung bedürfen; vor nahenden Strafgerichten zu warnen und mittelst des Geistes der Offenbarung einen Weg anzudeuten, dieser Gefahr zu entrinnen; Lehren und Grundsätze in Bezug auf leibliche und geistige Dinge zu offenbaren und Alles kund zu thun, was dem Gerechten zur Vervollkommnung und zur ewigen Seligkeit nothwendig ist. Außer dem besteht das Amt noch in Auflegung der Hände zur Gabe des heiligen Geistes und zur Heilung der Kranken, sowie in der Verwaltung aller andern Vorschriften der Kirche. Ohne diese übernatürlichen Gaben und Vorschriften also würde „das Werk des Amtes" aufhören und mit ihm würden die Menschen aufhören zur Seligkeit geführt zu werden.

Paulus erklärt, wie wir bereits gesagt haben, daß diese Gaben auch gegeben wurden, „damit der Leib Christi erbauet werde." Die verschiedenen Gemeinschaften oder Kirchen unserer Tage erklären aber kühn, daß diese Gaben in dieser Zeit der Aufklärung und Gelehrsamkeit unnöthig seien. Jetzt, sagen sie, können wir durch gelehrte Geistliche erbauet werden, welche durch eine lange Reihe von Studien in unseren großen theologischen Anstalten hervorragende Eigenschaften erlangt haben. Jetzt, rufen sie aus, haben wir glorreichen Ersatz für die Inspiration des heiligen Geistes. In der ersten Zeit des Christenthums, in der Zeit der Unwissenheit und Finsterniß, brauchte man die Gaben des heiligen Geistes, um die Kirche zu erbauen; jetzt aber, wo die Welt so aufgeklärt und gelehrt ist, können wir nicht mehr einen Plan befolgen, der in den Tagen der Unwissenheit ersonnen wurde; damals kannten sie nichts Besseres, als durch die Gaben des heiligen Geistes erbaut zu werden; jetzt aber haben wir ein weit vorzüglicheres Mittel ausfindig gemacht; damals hatten sie nichts als Kenntniß und Gewißheit, und Alle waren derselben Ansicht; jetzt aber sind wir gesegnet mit den Meinungen und Auslegungen unbegeisterter Menschen, die alle von einander verschieden sind und sich widersprechen und uns nach unsern Gefühlen und Lehren eintheilen. O, wie groß ist die Weisheit unserer Theologen!

Dies ist die Sprache der modernen Christenheit, wenn wir sie nach der Opposition beurtheilen, welche sie den Gaben entgegensetzen, von denen Paulus sagt, daß sie „zur Erbauung des Leibes Christi" gegeben sind. — Damit Niemand verleitet werde, zu glauben, diese Gaben seien in späterer Zeit unnöthig, sagt Paulus ausdrücklich, sie sollen dauern zu dem Zwecke, welchen er bezeichnet, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi." Dieses setzt den Gegenstand über alle Zweifel und Anfechtungen. Wir können daraus ersehen, daß die Gaben bestimmt waren, so lange zu dauern, als es eine Kirche von Heiligen gibt, die der Vervollkommnung und Erbauung bedürftig ist. Wenn die modernen christlichen Kirchen noch nicht hinangekommen sind zu

einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, wenn sie noch nicht vollkommen geworden sind, wie Christus, so bedürfen sie so lange der Gaben, bis sie auf diesem Punkte angelangt sind.

Ein anderer Zweck, weßwegen diese Gaben dem Menschen verliehen wurden, ist, sie vor Täuschung zu bewahren. Diese Gaben sind den Heiligen gegeben, „auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuschung, mit welcher sie uns erschleichen zu verführen.“ Der wahre Grund, weßhalb die abtrünnigen Kirchen der letzten siebzehn Jahrhunderte sich haben leiten lassen durch Lehren und Glaubensbekenntnisse von Männern, welche sie listig verführten, ist: weil ihnen die Gaben fehlten, welche, wie der heilige Apostel sagt, ein sicheres Schutzmittel gegen solchen Wind der Lehre sind. Jede Kirche, die diese Gaben nicht besitzt, ist bereits getäuscht und verführt. Diese populären und gelehrten Betrüger würden, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten täuschen; allein dieses ist unmöglich, denn die Auserwählten haben die Gaben, welche sie mit Gewißheit zur Entdeckung jedes Betruges leiten, so sehr er auch den Schein der Wahrheit habe und so populär er auch sei. „Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matth. 11., 27). Jedermann kann auf das Zeugniß Anderer hin an das Dasein Gottes glauben; aber ihn erkennen kann man bloß durch Offenbarung.

Vernehmet dies, ihr, die ihr Offenbarungen leugnet, und zittert für euch, denn ihr werdet nicht das ewige Leben erlangen, so lange ihr nicht erkennet „den einzigen und wahren Gott und Jesum Christum, welchen er gesandt hat;“ — und ihr vermöget ihn nicht zu erkennen, ohne neue Offenbarungen zu erhalten. Auch Petrus gelangte nicht früher zur Erkenntniß, daß Jesus der Heiland war, bis es ihm geoffenbaret wurde. Jesus sagte zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel (Matth. 16., 17). Niemand kann Gott erkennen, wem nicht „der Sohn es offenbaret“. Wir können daraus ersehen, daß ewiges Leben bloß von einem Volke erlangt werden kann, welches an neue Offenbarungen glaubt und solche erhält. Alle andern sind in Ungewißheit und Zweifel, gleich den abgefallenen Kirchen, die keine spätere Offenbarung, als das neue Testament, gelten lassen, was zur Genüge zeigt, daß sie nicht zur Erkenntniß Gottes gelangt sind, und deßhalb auch nicht das ewige Leben besitzen.

Die Kinder des Reiches Gottes aber erkennen sowohl den Vater als den Sohn durch die Vermittlung neuer Offenbarungen — und deßhalb ist ewiges Leben bei ihnen. Ihre Freude und Glückseligkeit wird zunehmen in dem Maße, als ihre Erkenntniß von der Allmacht, Glorie, Weisheit und Güte Gottes zunimmt — und diese Erkenntniß wird bloß durch neue Offenbarungen zunehmen. Das ganze System von Seligmachung und ewigem

Leben, von der Vermehrung der Erkenntniß und Glückseligkeit fußt also auf fortgesetzten Offenbarungen, welche die Kinder des Reiches zu jeder Zeit in dieser Welt sowohl, als in der künftigen erhalten werden.

Eine Predigt,

gehalten von Orson Pratt, im Tabernakel der Salzseestadt, 20. Aug. 1871, enthaltend

die Erlösung der Erde, — die Präexistenz, — Ehe.

(Fortsetzung von pag. 46.)

Ich möchte aber Ihre Aufmerksamkeit besonders darauf hinlenken, daß die Präexistenz (Leben unserer Geister, ehe sie hier ihre Körper erhielten) eine wirkliche Thatsache ist. Es ist eine Lehre, an welche unser Volk glaubt, obgleich dieselbe einem großen Theile der übrigen Menschheit fremd ist. An und für sich aber ist es keine neue, sondern eine sehr alte Lehre, und selbige wurde schon im grauen Alterthume verkündigt. Salomo sagt, wenn der Körper niedergesetzt ist, so kehrt der Geist zu Gott zurück, von dem er gekommen ist. Es wäre verkehrt, anzunehmen, man könnte auf einen Ort zurück kommen, an welchem man vorher nie gewesen ist. Könnten wir z. B. sagen, wir wollen nach Amerika zurückkehren, wenn wir vorher nie dort gewesen wären? Wenn von unserm Geiste gesagt wird, er kehrt zurück zu Gott, so meint das, er ist schon vorher dort gewesen und wir sind jetzt nur Wanderer hier, ausgesandt von des Vaters Hause zu einer seiner jetzt noch nicht vervollkommneten oder noch nicht erlösten Wohnungen (der Erde). Zu welchem Zwecke? Um uns zu prüfen und uns Erfahrung zu geben, oder um uns gleichsam durch eine Schule passiren zu lassen, in welcher wir etliche Dinge lernen müssen, welche wir nicht hätten lernen können, wenn wir als Geister daheim bei den Vätern geblieben wären, dort wo wir uns befanden, als die Erde formirt wurde. Nach einer gewissen Zeit aber werden wir wieder dahin zurückkehren. Es liegt überhaupt schon etwas Tröstliches in dem Gedanken, nach langer Abwesenheit wieder in die Heimat zurückzukehren, und, in der That, hätten wir niemals des Vaters Angesicht geschaut, hätten wir uns nie in der Umgebung himmlischer Wesen befunden, dann würden wir auch das uns jetzt innewohnende Gefühl der Sehnsucht nach einer Rückkehr nicht empfinden und nicht verwirklichen können. Glücklicher Gedanke, daß wir einst zu der Verwirklichung unseres früheren Daseins erwachen sollen, über welches jetzt ein undurchdringlicher Schleier ausgespannt liegt, so daß wir nicht erkennen können, was vor Zeiten in unserer Gegenwart dort vorging. Wenn wir einschlafen, so vergessen wir die Vorgänge des Tages; zuweilen nur schießt ein flüchtiger Gedanke an dieselben durch unsere Seelen; aber der Schlaf, und namentlich wenn es ein gesunder ist, verwischt jede Spur der Vergangenheit, und erst bei dem Er-

wachen am Morgen kommt die Erinnerung an alle die Vorgänge verflossener Tage wieder. So wird es sein, wann wir zurück in die Gegenwart des Vaters kommen, in jene Wohnung, von welcher aus wir auf die von uns bewohnte Welt wanderten. Wir werden dann das Angesicht unseres Vaters, sowie das Angesicht unserer Mutter wieder schauen, denn dort waren wir erzeuget, wie von unsern Eltern hier. Darum sind unsere Geister genau und im selben Sinne die legitimen Kinder Gottes, wie wir die legitimen Kinder unserer irdischen Eltern sind. Als Solche bezeichnen uns die heiligen Schriften. So lesen wir, daß Jesus bei dem Vater war, ehe der Welt Grund gelegt wurde, und er spricht in seinem letzten Gebete, daß er wieder mit der Herrlichkeit verklärt sein möchte, welche er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Wer ist nun Christus? Er ist nur unser Bruder, ist aber der erstgeborne; zwar nicht der Erstgeborne nach dem Fleische, denn wir wissen, es waren Millionen im Fleisch geboren, ehe er unter uns auftrat. In welchem Sinne ist er denn der Erstgeborne? Weil er der älteste oder der zuerst geborene ist in der ganzen Familie der Geister, und in diesem Sinne ist er unser ältester Bruder. Eine wichtige und unsers tiefen Nachdenkens würdige Frage ist die: Warum kamen diese Geister hernieder, sterbliche Tabernakel zu bewohnen? Diese Welt ist ja so voll Sünde, Sorge, Elend und Tod; der Mensch erfährt ja fast nichts als Trauern und Klagen, von der Geburt an bis er hinab in das Grab steigt. Warum werden nun solche reine, himmlische Geister herniedergesandt, hier in dieser Welt in sterblichen, gefallenen, verderbten Hüllen zu wohnen? Es geschieht, damit sie, wie schon oben gesagt, gewisse Erfahrungen lernen möchten, welche dort zu erlangen unmöglich war. Es gibt viele Dinge, welche zum Leben im Fleisch gehören, die wir, wenn einst durch das Blut und die Erlösung seitens unseres ältesten Bruders, dem Erstgebornen, zurück in unsere ursprünglichen Wohnungen gebracht, kennen müssen, um die Erlösung schätzen zu können. Diese Kenntniß wird uns aber nicht allein aus Belehrung, sondern größtentheils aus Erfahrung zu eigen. Alle Erkenntniß, welche aus Erfahrung hervorgegangen ist, hat viel für sich. Kann auch ein Blindgeborner die Beschaffenheit des Lichtes kennen lernen? Wir können ihm vielleicht von der Farbenpracht und dem Strahlenglanze erzählen, aber ihm diese Erscheinungen doch nie verständlich machen, und wenn wir hundert Jahre davon reden würden. Warum? Weil er das Licht nicht aus Erfahrung kennen lernte. Wenn aber seine Augen wirklich geöffnet werden, wenn das Licht seinen Sehnerven entgegenströmt, dann erlangt er die praktische Erfahrung und erhält Eindrücke, welche ihm vorher nicht verständlich gemacht werden konnten. Genau so verhält es sich mit unserer Herniederkunft aus jenen himmlischen Schöpfungen in dieser irdischen Welt. Es mußte geschehen oder wir hätten gewisse Dinge nie lernen können.

Ein anderer und noch höherer Zweck unseres Erscheinens im Fleische

ist aber der, auf daß wir zu seiner Zeit durch Befolgung gewisser celestialer Gesetze erlöst werden und wieder in den Besitz unserer Körper, und zwar mit aller ihrer unsterblichen Herrlichkeit angethan, gelangen möchten. In jenem Zustande nämlich wird es uns erst möglich werden, uns auszubreiten und uns zu vermehren und unsere Herrschaft und unsere Nachkommenschaft in das Unendliche zu vergrößern. Geister können das nicht thun, sie bleiben einzig. Die Ehe existirt nicht unter Geistern; wenn wir aber aus den Gräbern kommen, nachdem wir vorher in sterblichen Körpern gewohnt haben, dann besitzen wir alle die nöthigen Fähigkeiten, um Welten zu bevölkern. Ebenso, wie unser Vater und Gott uns erzeugte, als Söhne und Töchter, so werden auch wir, mit Unsterblichkeit angethan, als Männer und Frauen hervorkommen, Nachkommen erzeugen, und, wenn unsere Zeit kommt, sogar Welten formiren lernen, und Geister, die von uns als Kinder erzeugt wurden, ausschicken, jene Welten zu bewohnen, auf ähnliche oder gleiche Weise, wie jetzt unsere Geister auf diese Welt gesandt wurden. So werden die Werke Gottes bis in alle Ewigkeit währen und nicht bloß Gott selbst und sein Sohn Jesus Christus, sondern alle seine erlösten Nachkommen haben die Macht, ewiglich zu leben. Die Letzteren wachsen heran wie ihre Eltern. Es ist ein auf diese Welt bezügliches ewiges Gesetz, ein Naturgesetz, daß jede Art seines Gleichen erzeugt und daß die Nachkommen gleich den Eltern werden, sobald sie völlig erwachsen und herangereift sind. Ebenso ist es mit den Nachkommen des Allmächtigen, der uns erzeugte; sie werden wachsen und im wahren Sinne des Wortes „Söhne Gottes" werden. Sie werden eins mit dem Vater sein und mit dem Sohne. Gleichwie der Vater und der Sohn eins sind, so werden alle seine Kinder eins mit dem Vater und dem Sohne sein. Wir wollen damit sagen, ihre Einheit wird darin bestehen, daß sie in gleicher Weise die großen Absichten Jehovah's ausführen. Kein Zwiespalt wird bezüglich dieser Dinge unter ihnen herrschen, sondern vollständige Einigkeit. Man denke sich demnach keine Einheit der Person, wie viele Menschen glauben, sondern der Handlungsweise, der Administration in Bezug auf Erschaffung, Erlösung und Verherrlichung von Welten.

Die Nichtmormonen, welche diese Worte lesen oder hören werden, können daraus lernen, was die Ansichten der Heiligen der letzten Tage in Bezug auf die ewige und endlose Vermehrung des menschlichen Geschlechtes sind. Sie werden nun anfangen zu verstehen, was im neuen Testament mit den Worten gemeint ist, welche Paulus sagt, daß der Mann ohne das Weib nicht im Herrn sei, noch das Weib ohne den Mann (1. Cor. 11., 11). Hierin liegt ein Geheimniß, welches die ganze sogenannte religiöse Welt vielleicht nicht versteht. Die Welt nimmt gewöhnlich an, daß alte, ehelos verbliebene männliche und weibliche Wesen eben so hoch in den Augen Gottes dastehen, als ob sie im Eheverhältnisse stünden oder gestanden hätten.

Den Worten Paulus nach ist es aber nicht so. Wenn ein Mann in dem Herrn sein will, so muß er nicht ohne das Weib sein, und das Weib muß nicht ohne den Mann sein. Warum? Weil, wie ich schon gesagt habe, zwischen Mann und Weib eine ewige Einheit und Vereinigung durch den Ehebund bestehen muß, um jene erhabenen Absichten auszuführen und zu erfüllen, welche darin bestehen, eine endlose legitime Bevölkerung der Wohnungen des Vaters zu bewerkstelligen. Und da mehr solcher Wohnungen selbst bis in alle Ewigkeit geschaffen werden, so wird kein Ende in der Vermehrung der Welten, noch in den Bewohnern derselben sein. Ein Vater der Geister, welche hin gehen, Körper annehmen und erlöst werden, wird von Ewigkeit zu Ewigkeit der König über seine eigenen Söhne und Töchter in jenen unvergänglichen Welten sein. Er wird nicht hingehen und seinen Nachbar seiner Kinder berauben, um sich damit ein Königreich aufzubauen; nein, er muß ein Weib im Herrn haben, und das Weib muß einen Mann in dem Herrn haben, um die hier dargethanen ewigen Ordnungen des Allerhöchsten zu erfüllen.

In dieser Hinsicht könnte noch vieles hinzugefügt werden in Bezug auf die so oft mißverstandene Lehre von der Vielheit der Ehe (Polygamie). Es existirt zwischen Mann und Weib ein Unterschied in Hinsicht auf die Nachkommenschaft. Die Frau ist so organisirt, daß sie die Mutter von nur einer vergleichsweise geringen Anzahl von Kindern werden kann. Ist das bei dem Manne auch der Fall? War nicht der Patriarch Jakob fähig, Nachkommen zu erzeugen von allen seinen vier Frauen? Gewiß. Und waren nicht viele der alten Propheten fähig, die Väter von zwanzig, fünfzig oder hundert Kindern zu sein, während die Frauen nur eine vergleichsweise geringe Anzahl von Nachkommen hervorbringen konnten? Wird Jakob in der Auferstehung, wann seine vier Frauen aus ihren Gräbern kommen werden, drei von ihnen entlassen und nur eine einzige behalten? Oder werden sie sich alle vermehren und ihre Reiche ausbreiten unter der Obhut des Patriarchen, so lange Ewigkeiten bestehen? Würde ein Monogamist die Bevölkerung einer Welt nach der Auferstehung schneller zu Stande bringen, als ein Polygamist; angenommen, daß diese endlose Vermehrung, sowie das Verhältniß zwischen Mann und Frau auch nach der Auferstehung fortwährt? Die Schrift sagt, sie werden sich dann weder freien noch freien lassen. Warum? Weil Ehe eine Ordnung ist, welche *hier* erfüllt werden muß, und wenn sie nicht in *diesem Leben für die Ewigkeit* vollzogen ist, dann in der Auferstehung nicht mehr gethan werden kann; denn es heißt ausdrücklich, dann werden sie sich „weder freien noch freien lassen." Man tauft auch nicht nach der Auferstehung, noch konfirmirt man, noch administrirt man dann die Ordnungen, welche zu diesem gegenwärtigen Leben gehören. Alles dies muß *hier* vollzogen werden, und wenn rechtmäßig geschehen, so haben wir ein Anrecht zu den Segnungen des gegenwärtigen und künftigen Lebens. Wenn

ein Mann eine Nachkommenschaft ohne Ende und ein ewiges Reich für diese seine Kinder unter der Direktion und Leitung dessen erhalten will, der der König der Könige und Herr der Herren ist, so muß er sich der Rechte zu diesen Segnungen in diesem gegenwärtigen Leben versichern. Als das erste Menschenpaar in den Ehebund trat, so geschah es für Ewigkeit; denn ihre Vereinigung geschah vor dem Fall, ehe also Tod und Sterblichkeit in die Welt kam. Der Tod war in ihrem Vereinigungsbunde nicht in Betracht gezogen. Das erste Bündniß der Ehe, welches uns überliefert ist, bestand zwischen zwei unsterblichen Wesen, die bis auf den heutigen Tag gelebt haben würden, so sie nicht gesündigt hätten, und das Ende dieses Ehebundes wäre nie gekommen. Aber ganz diesem Grundsatze entgegen, sagen die Pfarrer des gegenwärtigen Christenthums, wo auch immer eine Ehe vollzogen wird: „Ich erkläre euch Mann und Frau, bis Euch der Tod scheidet." Das heißt, wenn euch der Tod scheidet, dann hat der geschlossene Bund ein Ende. Können die Verbundenen, diesem Vertrage gemäß, auch nach der Auferstehung weiter zusammen leben? Nein, denn sie waren nur für eine bestimmte, abgegrenzte Zeit vereinigt, nämlich bis zum Tode; wann der erscheint, dann ist die Zeit abgelaufen, der Vertrag hat keine weitere Gültigkeit und ist in dem Angesichte des Himmels nicht für Ewigkeit bindend. Wenn aber ein Mann zu seiner Frau laut Vollmacht jener Priesterschaft vereinigt ist, welche die Macht hat, auf Erden zu binden und zu siegeln, so daß es für Ewigkeit gebunden sein soll, dann ist der Ehebund nicht mit dem Tode aufgelöst, sondern wird bestehen und legitim sein, so lange als die Ewigkeit währt, genau so, wie der Bund, in welchen unsere ersten Voreltern traten. Ohne Zweifel werden mich Viele für etwas enthusiastisch halten, wenn ich annehme, daß sich unsterbliche Wesen vermehren können. Aber ich stelle die Frage an Jedermann, der das erste Kapitel des 1. Buches Mosis gelesen hat: „War das Gebot, sich zu mehren und die Erde zu füllen, nicht zu zwei unsterblichen Wesen gegeben, zu Wesen, welche noch nicht unter dem Falle und der Sterblichkeit waren? Ja. Wenn demnach dazumal zwei unsterblichen Wesen geboten worden war, sich zu mehren, warum sollten wir auf einmal annehmen, daß unsterbliche Wesen, welche vom Grabe erstanden und wieder in den Besitz alles dessen gelangt sind, was Adam und sein Weib vor dem Falle besaßen, nicht die Fähigkeit und Macht haben sollten, ein Gleiches zu thun?

Und weiter läßt sich sagen, es ereignet sich doch oft, daß ein Mann mit nur einer Frau dieselbe durch den Tod verliert. Der Schrift gemäß ist es ihm erlaubt, sich wieder zu verehelichen. Wenn er eine solche zweite Frau auch verliert, so ist es gleichfalls gesetzlich, eine dritte zu nehmen, und so weiter. Gesetzt nun, es sei ein Bund für Ewigkeit zwischen dem ersten Paare geschlossen gewesen, dieselbe Ordnung sei in den folgenden Ehen wiederholt worden und die so verbundene Familie erlange dann durch die Auferstehung

ihre Unsterblichkeit, es kämen folglich des Mannes drei Frauen, welche eine nach der andern gestorben waren, hervor, so entsteht die Frage: Muß der Mann zwei seiner Frauen entlassen, oder wird er sie alle drei besitzen? Und wenn er einige entlassen müßte, welche würden es sein und welche würde er behalten? Zeigt nicht Alles, nach den Gesetzen folgerichtigen Denkens und nach den Aussprüchen der Bibel, daß nach der Auferstehung eine Vielehe (Polygamie) existiren muß? Sie muß existiren, oder ein für Ewigkeit geschlossener Ehebund müßte gebrochen werden.

Bemerkung der Redaktion. Wir wünschen hiemit dem Vorurtheile vorzubeugen, als führen die Heiligen der letzten Tage die am Schlusse besprochene Lehre, den Gesetzen europäischer Länder zuwider, auch hier aus. Das ist nicht der Fall, da wir uns mit strengem Gehorsam an die Gesetze der Länder binden, unter welchen wir predigen. Wir geben den Lesern zu bedenken, daß dies nur die Uebersetzung einer in Utah gehaltenen Rede ist, und wir selbe hier wiedergegeben haben, um das im Anfange der Predigt aufgestellte Prinzip folgerichtig darzuthun. —

Mittheilungen.

Aus Utah. In den letzten amerikanischen Zeitungen finden wir, wie ein gewisser Baker durch sein falsches Zeugnißgeben zu Herzeleid kam. Er wurde nämlich von der antimormonischen Clique für die Summe von 500 Dollars angestellt, gegen mehrere ehrliche Bürger Utahs falsches Zeugniß abzulegen, worin er bestätigte, er habe dieselben im Jahre 1866 gesehen, wie sie Theilnehmer an der Ermordung des Dr. Robinson waren. Baker hat seine Sache vor dem Gerichte gut ausgeführt und sind auf seine Lügen hin mehrere unschuldige Männer vor den Gerichtshöfen umhergeschleppt, verdächtigt und unter Arrest gesetzt worden. Jedoch hat am Ende diesen Mann sein nagelneues Gewissen, das er zum ersten Mal zu brauchen schien, zu plagen begonnen, und vor einem andern Richter hat er seitdem unter Eid sein Thun bekannt und jene gottlosen Pläne enthüllt. Er bestätigte dort in feierlichem Ernste, daß er keine Ruhe mehr habe, und wie er zu solcher schlechten That durch große Versprechungen verleitet worden sei und nun wünsche, daß sein Zeugniß, welches er vor der Jury gegeben, als falsch betrachtet werde, damit jene unschuldig Angeklagten freigesprochen werden können.

Als obige Erklärung Herrn Mc. Kean eingereicht wurde, enthielt er sich aller weitern Untersuchungen und entschuldigte sich mit den leeren Worten, „die Jury habe die Sache in Unterhandlung." Baker ist seines Vergehens wegen angeklagt, während Mc. Kean sein Zeugniß anhört, unschuldige Menschen zu verurtheilen sucht, und darauf hin die ganze Welt vollschreit, wie die Mormonen größtentheils nur aus Mördermaterial zusammengesetzt wären.

Das Petitioniren verboten. Während der letzten Sitzung der Legislatur Utah's wurde beschlossen, daß jeder Bezirk des Territoriums gewisse Delegirte zu einer Konvention erwähle, daß dieselben zu einer allgemeinen Berathung in der Salzseestadt sich versammeln, um dann eine Verfassung zu schaffen, unter

welcher Utah als ein Staat in die amerikanische Union aufgenommen werden könnte. Gleichzeitig auch in einer Bittschrift den Congreß der Vereinigten Staaten um Aufnahme anzugehen. Also in Allem nur eine Petition in ächt republikanischem Style, wie solche von der amerikanischen Verfassung gewährleistet sind. Aus Höflichkeit (nicht aus gesetzlicher Nothwendigkeit) wurde dieser Akt seiner Excellenz dem Gouverneur George L. Woods vorgelegt, worauf er in sehr beschimpfender Weise die ganze Sache mit einem seiner unfehlbaren Veto's besudelte. Also nicht einmal bitten dürfen die Mormonen. Das nächste Seitenstück finden wir in „Schillers Wilhelm Tell" und verweisen wir den andächtigen Leser auf die erbaulichen Geschichten Geßler's und Landenberg's. Wie wir aber vernehmen, wird Utah doch eine Verfassung schaffen und ebenso gewiß auch um Aufnahme in den Staatenbund bitten. Es sind diesmal nicht allein die Mormonen, welche es verlangen, sondern die größere Zahl der respektablen Andersglaubenden wünschen von dem tollen Regimente jener Politiker vierter Klasse frei zu werden. Schlimmer kann es kaum werden und weniger, als obige Petition unter der Bemerkung: „refüsirt" zurückzusenden, kann die Regierung kaum thun.

Natürlich arbeiten die Antimormonen fleißig daran, die Welt glauben zu machen, Utah sollte kein Staat werden, es fehle ihm die Loyalität, die gesetzliche Völkerzahl und noch vieles mehr. Unter der stiefmütterlichen Behandlung, der die Territorien ausgesetzt sind, kann man eben mehr nach Willkür handeln und gibt es da manche fette Bissen, deren Genuß ein Gesetz, von einem Bürger anstatt von einem Fremdling gehandhabt, bald verdrießlich machen würde. Während die Mormonen ruhig und gelassen der Zukunft Vieles überlassen, während sie fleißig und geduldig ihre eigenen Angelegenheiten besorgen, schreiben und schreien ihre Feinde irgend welche Lügen an die verschiedenen Zeitungen Amerika's, wovon dann die europäischen Blätter kopiren.

Conferenz. Wegen den, durch die Herausgabe unserer Broschüre veranlaßten Verpflichtungen, welche auf die Heiligen fallen, wird dieses Frühjahr keine allgemeine Konferenz abgehalten werden; hingegen wird für die umliegenden Gemeinden Bern's eine kleinere Konferenz stattfinden, welche von unsern Brüdern und Schwestern ohne besondere Ausgaben an Geldmitteln besucht werden kann. Es wird die Zeit und der Ort obiger Versammlnng den Präsidenten, resp. Gemeinden rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Auswanderung. Ueber die diesjährige Auswanderung haben wir noch keine bestimmte Zeitangaben. Diejenigen von den Heiligen, welche mit der nächsten Gesellschaft nach Zion zu gehen gedenken, sollten uns sofort ihre Namen, Alter und Auskunft über die Verhältnisse ihrer Reisemittel schriftlich zusenden, ausgenommen dasselbe sei schon auf einem andern Wege geschehen.

Versammlungslokal in Zürich. Den Freunden der Wahrheit zeigt Aeltester Karl H. Wilcken an, daß die gottesdienstlichen Versammlungen der Heiligen der letzten Tage nicht mehr an der obern Schmalzgrube in Zürich, sondern im frühern Lokale bei Herrn Freitag im Riesbach bei Zürich abgehalten werden.

Rapporte. Wir bitten die Präsidenten der verschiedenen Gemeinden der Schweiz, ihre Berichte pünktlich auf Anfangs April einzusenden. Ordnung und Pünktlichkeit erspart unnöthige Sorgen und Mühe.

Uebles Durcheinander. Die „Philadelphia-Presse" bespricht in einem ihrer Artikel Richter Mac Kean's Besuch in Washington und bemerkt unter Anderm, wie die gerichtlichen Vorgänge in Utah gar sehr verwirrt und unklar seien, daß manche der Congreßmänner sich darüber ärgerlich ausgesprochen hätten und dabei die sehr erfreuliche Bemerkung machten, daß sie nicht für einen Dollar aus Onkel Samuels Kasse zur Bestreitung der unlängst erwachsenen Gerichtskosten stimmen werden, es sei denn, befriedigende Auskunft über den ganzen Verlauf der Dinge werde gegeben. Somit dürfte Hr. Mac Kean seine Mission etwas schwerer finden, als er zuerst dachte.

Bravo! Die „Deseret News" berichtet, daß die Frauen von Ephraim in San Pete County auf eine ganz eigenthümliche Weise zur Erlösung der armen Heiligen aus Europa Mittel zusammenbringen; sie sparen nämlich alle diejenigen Eier, welche ihre Hühner an Sonntagen legen, welche dann verkauft werden und deren Erlös geht zur Befreiung der armen Mormonen in Babilon. Auf diesem Wege sind schon wohlthuende Sümmchen gefallen und, meint die News, sollten unsere Schwestern mit der Nachahmung solcher Geschäftchen nicht lange zaudern.

Ertrunken. In dem „Salt Lake Herald" vom 6. dieses Monats finden wir die traurige Nachricht von dem Tode einer unserer Schwestern, Namens Barbara Gerber, welche vor einigen Jahren von der Schweiz auswanderte. Sonntags den 3. März fand man die ersten Spuren, welche auf einen üblen Zufall deuten ließen; nächst einer Brücke in der 5. Ward der Salzseestadt lagen nämlich Frauenkleider ꝛc., ohne daß Jemand in dem dort durchfließenden Bache wahrzunehmen war. Auf die noch an jenem Sonntage angestellten Nachsuchungen konnte jedoch keine Aufklärung die Gemüther beruhigen und erst am Morgen des folgenden Tages fand man etwa 400 Yard weiter unten eine Leiche, welche nach genauer Untersuchung sich als die der obengenannten erwies. Sonntags um halb 4 Uhr war jene Unglückliche noch im Hause des Karl Kropf, und ehe sie fort ging, ließ sie noch ihren Geldbeutel zurück. Schwermuth, deren Anfälle sich an jener Barbara Gerber öfters wahrnehmen ließen, scheint zu solchem Grade sich gesteigert zu haben, um in Wahnsinn überzugehen und den Grund zu obigem Unfalle zu geben.

Schneelawinen. Am 5. Februar wurden in der Big Cottorwood Canyon drei Männer, die in einem kleinen Blockhause schliefen, von einer Lawine verschüttet, wovon zwei davon ihr Leben einbüßten und der Dritte nur mit genauer Noth durch die von Bruder William Mac Gee angestellten Nachgrabungen gerettet werden konnte.

Beruhigend. — Aus mehreren soeben eingelaufenen Berichten bestätigt sich die ruhige Verhaltung der Bürger Utah's und mehr Liebe und Einheit, gewissenhafteres Handeln unter dem Volke, größter Ernst im Guten, warme Liebe und festeres Zutrauen gegen Präsident Brigham Young und die Zwölfe sind die erfreulichen Erfolge jenes Kreuzzuges, den Herr Mac Kean und Bande auf so schimpfliche Weise erhoben. Wir machen noch diese Bemerkung zur Beruhigung der Freunde Zions und haben dafür die besten Garantien. Gleiche Ursachen unter gleichen Umständen werden beständig die gleichen Folgen haben.

Der Aeltesten Marschlied.

Mel.: Freunde durchziehet das Freie ꝛc.

Muthig, ihr Brüder, im Kampfe,
Wehet die Fahne ja noch!
Ob es auch brause und dampfe —
Siegen, das müssen wir doch.
Chor: Auf, frisch auf! Es muß gelingen,
Schöner lichtet sich die Bahn!
Der geheißen, hilft vollbringen, —
Trauet Ihm, der walten kann!

Zion soll herrlicher grünen,
Ist sie ja treulich gepflegt.
Sie werden Völker noch rühmen
Da keine Ahnung sich regt.
Chor: Auf, frisch auf! Es muß gelingen ꝛc.

Schelten auch feindliche Zungen,
Welche nur Gutes entweih'n:
Wißt, noch ist's Keinem gelungen,
Jedem ein Liebling zu sein.
Chor: Auf, frisch auf! Es muß gelingen ꝛc.

Gutes und Edles zu schaffen
Lohnet die härtesten Müh'n.
Lasset uns nimmer erschlaffen,
Weil unsre Leben noch blüh'n.
Chor: Auf, frisch auf! Es muß gelingen ꝛc.

Muthig, ihr Brüder, im Kampfe,
Wehet die Fahne ja noch!
Ob es auch brause und dampfe, —
Siegen, das müssen wir doch.
Chor: Auf, frisch auf! Noch muß sich beugen
Alles, was hienieden wallt.
Hebt die Stimme, Wahrheitszeugen,
Daß die Erde wiederhallt!

Joh. Huber.

Inhalt. Die Rechte, Begünstigungen und Segnungen, welcher sich Bürger des Reiches Gottes in diesem Leben erfreuen. S. 49. — Eine Predigt, gehalten von Orson Pratt, im Tabernakel der Salzseestadt. (Schluß.) S. 56. — Mittheilungen. S. 61. — Der Aeltesten Marschlied. (Gedicht.) S. 64.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Postgasse 33. — Druck von C. Gutknecht, in Bern.